

Dieses Evangelium dieses Sonntags (Joh 17,20-16) ist ein Text, der bei den meisten beim ersten Hören keine großen Emotionen auslöst. Manche sagen: „Das ist schwierig!“ Schwierig ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort. Eher könnte man wohl sagen: Das Gebet Jesu zu seinem Vater nimmt uns irgendwohin mit, wo wir nicht ganz zuhause sind. Wie wenn man vor dem Bild eines modernen Künstlers steht und ohne Hilfe nicht hineinfindet; oder wie wenn man als Ahnungsloser das Innenleben eines Computers erklärt bekommt.

Ein evangelischer Pfarrer hat einmal gesagt – in den evangelischen Kirchen wird ja von der Kanzel gepredigt: „Manchmal ist es gut, wenn die Kanzel sehr hoch ist. Es gibt nämlich auch hohe, steile Predigttexte.“

Nun zum Text: Es ist ein Ausschnitt aus dem sogenannten Abschiedsgebet Jesu. So wie wenn man jemanden, der in der Kirche im Gebet versunken nicht stören möchte, so ist es auch hier: Man möchte Jesus nicht stören bei seinem Gespräch mit dem, den er vertrauensvoll ‚Vater‘ nennt. Und doch: Dieses Gebet wurde wohl bewusst öffentlich gehalten und aufgeschrieben, damit viele mithören können und damit es nachklingt in alle zukünftigen Generationen hinein. Und wir müssen die beiden ja auch nicht stören, wir wollen nur mithören, lauschen – zurückhaltend und ehrfürchtig – auf das, was Jesus zu seinem Vater sagt. Denn das sind seine innersten Gedanken, Wünsche, sie sollen sich abbilden an uns, sich unseren Herzen und Seelen einprägen.

Wenn man sich Zeit nimmt, die Atmosphäre dieses Gesprächs zu erspüren, bemerkt man: Da ist wirklich Vertrautheit, da ist eine innere Nähe. „Wie du Vater, in mir bist und ich in dir bin....“ Näher, inniger, verbundener geht es nicht. Da ist ein Gleichklang von Herz zu Herz.

Und dann geht es weiter: „.... Sollen auch sie in uns sein.“ Das ist also sein Wunsch. Er möchte sie, die Seinen, das sind nun auch wir, mitbringen zu IHM, er möchte sie abholen, hereinholen in das vertraute Verhältnis, in dem er mit dem Vater ist. Er möchte sie in ihr ‚Heim der Liebe‘ führen. Es scheint fast so, dass er sich seiner Einheit mit dem Vater nicht recht freuen könnte, wenn er die Seinen nicht mitbringen könnte. Uns möchte er, der Sohn, IHM, dem Vater, mitbringen. Das heißt: sein tiefster Wunsch ist es, dass er uns herauslösen kann aus den Fesseln, mit der wir auch in der gottfernen Welt stecken und gebunden sind, aus der Welt, in der es noch soviel Traurigkeit, Verlorenheit, Angst, Aggression und Tod gibt.

„Ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin.“ Wo ER war, das wissen wir: in der Geborgenheit, in der Liebe des Vaters. Dort will er uns auch haben, weil es einfach gut eist, weil es das Schönste und Beste ist, weil es Rettung und Leben ist.

Und dann hören wir ihn noch sagen: „Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.“

Das ist der Weg, wie wir in diese Einheit hineinfinden: Dass der Name Gottes, „Ich bin da für dich, Ich liebe dich“ in uns ankommt und sich in uns ausbreitet, bis er uns ganz ausfüllt und bewohnt. Jesus sagt: Er hat diesen Namen kundgetan, ja, das hat er bis hinauf auf Golgotha am Kreuz, und er wird ihn kundtun, und es ist gut und notwendig, dass er es noch immer tut, denn es gibt noch viel zu viele weiße Flecken, wo der Name Gottes noch nicht angekommen ist – in den Menschen und auf dieser Erde.

Aber es gibt auch viele Orte und Menschen, wo der Name eingezogen ist. In diesen Menschen wohnt Gott, Gottes Geist, er verbindet sie miteinander, macht sie fruchtbar für das Reich Gottes; sie verändern das Antlitz der Erde.

Was hören wir also in diesem Gebet Jesu?

- Jesus ist ganz vertraut, eins mit seinem Vater.
 - Er mochte, dass die Seinen – nehmen wir an: möglichst viele – in diese Einheit hineinfinden.
 - Der Weg dazu ist, der Name Gottes: ‚Ich liebe dich‘ sich in ihnen ausbreitet.
- Dann wird Gott in ihnen wohnen und durch sie das Werk weiterführen. Amen.

Pfr. Arnold FEARBE